Dieses Buch behandelt folgende Themen:

Mobbing
Fehlgeburt, Todgeburt
Psychoterror
Erpressung
Sexuelle Gewalt,
Vergewaltigungsversuche, sexuelle Übergriffe
Suizid, Suizidgedanken, Suizidversuche
Stalking
Häusliche Gewalt
Traumata

Prolog

»Hast du schon mal versucht, dich umzubringen?«

»Ja, ich wollte Schlaftabletten nehmen, und du?«

»Ich wollte mir die Pulsadern aufschneiden, aber ich habe mich nicht getraut. Was hat dich davon abgehalten?«

»Nichts, doch es hat nicht funktioniert. Bevor sie wirken konnten, habe ich angefangen zu brechen, bis mein Magen das letzte Gift ausgepumpt hatte.«

»Krass …«

»Nächstes Mal bin ich klüger und stürze mich aus dem Fenster.«

Sanftes Wellenrauschen begrüßte den Strand von Mersum. Die Sonne strahlte vom Himmel herab. Sie ließ das Meer wie mit Diamanten besetzt erscheinen. Keine Wolke war am Horizont zu sehen, es schien, als wolle Mersum die neuen Bewohner willkommen heißen, die in die leerstehende Wohnung am Strand einzogen. Der Lieferwagen bremste vor dem Eingang und kurz darauf schleppten zwei Männer Möbel ins Haus.

Die meisten Möbel waren im Handumdrehen aufgebaut, die Wohnung war fast fertig eingerichtet. Einige Kartons waren noch in den Zimmern verteilt. Eine Frau schaute aus dem Fenster, ihr Blick fiel auf das Meer. Ein Lächeln umspielte ihre Lippen. Sie hatte sich immer gewünscht, direkt am Wasser zu leben, und nun war es wahr geworden.

Sie trank ihren Tee und genoss den Blick auf die glitzernden Juwelen, die auf den Wellen tanzten.

Samuel Farah schleppte mit seinem Freund Marek den letzten Schrank in die Wohnung. Nachdem das Möbelstück mit den Tierschnitzereien seinen Platz gefunden hatte, betrachtete er die Schönheit am Fenster ganz genau. Er liebte es, wie ihre schwarzen Haare geschmeidig bis zur Hüfte fielen. Ihr Anblick stahl ihm jedes Mal ein Lächeln. Wenn auch unfreiwillig, in diesem Moment musste er seinen Blick von ihr abwenden, schließlich wäre es unhöflich, Marek nicht nach draußen zu begleiten.

»Ich hoffe, ihr lebt euch gut ein. Vielleicht hilft es dir, die alten Dämonen zu begraben«, sagte Marek und klopfte Samuel auf die Schulter.

Samuel lächelte. »Ich denke schon. Danke für deine Hilfe, Marek.«

»Nichts zu danken. Mensch, diese Traumwohnung und dazu noch diese Traumfrau. Du bist wirklich ein Glückspilz, Kumpel. Hoffentlich unterrichtest du auch nette Schüler.« Marek boxte Samuel spielerisch in die Seite.

Dieser grinste. »Stimmt. Wir können von Glück reden, dass wir nicht in Israel oder Palästina leben, dort würde unsere Beziehung nicht so einfach akzeptiert werden. Aya ist wirklich das bezauberndste Geschöpf, das mir je begegnet ist. Ohne sie hätte ich viel härter daran zu knabbern, auch wenn es schon zwanzig Jahre her ist.« Der letzte Satz umklammerte sein Herz wie eine eiserne Faust. Er war fünfzehn Jahre alt gewesen, als es geschah. Um nicht weiter darüber nachzudenken, griff Samuel Mareks Aussage auf: »Ich glaube, die Richtige wird dir schon noch über den Weg laufen, aber dann solltest du mal bei den Frauen bleiben.« Ein schiefes Grinsen umspielte seine Lippen, aber es war ein gutgemeinter Tipp von ihm.

Marek musste lauthals lachen. Jaja, Schande über mein Haupt, bisher habe ich es nirgendwo lange ausgehalten«, gab er zu. Kurz darauf geriet er ins Schwärmen: »Aber wenn mir so eine Frau wie Aya über den Weg läuft, wer weiß? Vielleicht hat sie ja noch eine Schwester?« Ein verschmitztes Lächeln erhellte sein Gesicht. Jetzt war es Samuel, der seinem Kumpel in die Seite boxte. »Spinner!«

Marek lachte wieder, gleichzeitig beneidete er seinen Freund um den tollen Fang. Sie passte wie der Zimt zum Apfel zu Samuel.

Aya stand immer noch am Fenster und schaute aufs Meer hinaus. Plötzlich spürte sie eine Umarmung von hinten.
Sie genoss es, wie Samuels starke Arme sie umschlangen. Ein Prickeln durchlief ihren Körper, obwohl sie schon vier Jahre zusammen waren, hatte das Knistern nicht nachgelassen.

»Du bist wunderschön, mein Engel«, flüsterte er, dabei sog er eine Brise von ihrem Duft ein. Ihr Haar roch nach Kirschblüten, was Samuel besonders mochte. Ihre Mähne wirbelte mit, als Aya sich umdrehte, und er sah in ihre Augen. Sie sahen aus wie Bernsteine und raubten ihm jedes Mal die Sinne.

»Bist du glücklich, mein Engel?«, fragte er.

»Ja, das bin ich. Mit dir an meiner Seite bin ich immer glücklich.«
Aya lächelte und tippte sich spielerisch mit dem Zeigefinger ans Kinn. »Obwohl … eine Sache fehlt noch …«

»Und das wäre?« Samuel warf ihr einen intensiven Blick zu, der ihren Puls

beschleunigte. Aya beugte sich vor und hauchte ihm ins Ohr: »Ein Baby …«

Ein laszives Lächeln spielte um ihre Lippen. »Ich denke, das lässt sich arrangieren«, sagte er heiser, dann versanken sie in einem Kuss.

Mersum schien der perfekte Ort, um glücklich zu sein. Vielleicht würde er auch über den Tod seiner Schwester Rahel hinwegkommen. Dieser Ort war so schön, dass er die bösen Geister vertreiben konnte. Hier war kein Platz für Trauer. Der perfekte Ort zum Leben, oder …?

Kapitel 1

»Ich kann nicht glauben, dass wir das letzte Schuljahr nicht zusammen verbringen können«, jammerte Liljana. Ihre Rehaugen schauten ihre beste Freundin traurig an. Tamila senkte den Kopf, die rotblonden Wellen fielen ihr leicht ins Gesicht. »Ja, das ist echt schade, aber was soll ich machen? Meine Noten waren einfach zu schlecht«, erwiderte sie. Die beiden Mädchen saßen in Liljanas Zimmer, aßen ein paar Knabbereien und tranken Limonade. Liljana hüllte sich immer in Gothic-Klamotten, außerdem liebte sie alles, was mit Anime und Manga zu tun hatte. Ihr Zimmer lud zum Wohlfühlen ein.

Die Teelichtlampen unterstrichen ihre zarte Romantik, während die düsteren Akzente im Raum ihre Tiefgründigkeit zur Geltung brachten.

Die Sommerferien waren fast vorbei. Weder Tamila noch Liljana mochten daran denken, wieder in die Schule gehen zu müssen. Es war erstaunlich, dass die beiden beste Freundinnen waren, denn sie unterschieden sich wie Tag und Nacht. Obwohl Tamilas Kleiderschrank hauptsächlich aus hellen und bunten Klamotten bestand, war sie ein Buch mit sieben Siegeln. Die Natur hatte das Mädchen mit endlos langen Beinen und einer üppigen Oberweite gesegnet. Liljana hingegen war trotz ihrer dunklen Kleidung aufgeschlossen. Nur wenn ihre Schüchternheit sie überfiel, brachte sie kein Wort heraus. Im Gegensatz zu Tamila war Liljana mit einer sanduhrförmigen Figur gesegnet. Sie spielte öfter mit dem Gedanken, einen Minirock zu tragen, jedoch fand sie ihre Beine dafür zu kräftig, also blieb sie bei knielangen Röcken.

»Die wenigen Leute, mit denen ich mich gut verstanden habe, haben die Schule mit einem Hauptschulabschluss

verlassen. Ich hatte gehofft, dass wir beide in eine Klasse kommen würden«, klagte Liljana, während sie sich ein paar Chips in den Mund schob. Das Leben erschien ihr ungerecht. Jeder Tag glich einem Höllentrip, ihre Mitschüler jagten sie mit Vorliebe durchs Feuer. Das Schicksal schien sich einen Spaß daraus zu machen, seine Grausamkeit an dem Mädchen auszulassen, indem es Liljana zwang, von nun an allein in die Höhle des Löwen zu gehen. Hatte der Vater im Himmel kein Erbarmen mit ihr? Es hieß doch, er sei gütig und barmherzig. Mit ihr schien er es jedenfalls nicht zu sein.

Auch Tamila griff zu den Chips. »Na ja, sieh mal, die schlimmsten Leute sind weg. Eigentlich ist nur noch Monique übriggeblieben. Ihre Gefolgsleute kannst du jetzt an einer Hand abzählen«, äußerte sie.
Liljana hob mahnend den Zeigefinger.

»Vergiss nicht die Typen aus der Oberstufe«, erwiderte sie, dann entfuhr ihr ein Seufzer. Es schien keinen Ausweg zu geben.

Ihr Magen krampfte sich zusammen, wenn sie an ihre Mitschülerin dachte, die

ihre Häme schon mit der Muttermilch aufgesogen hatte. Tamila antwortete nicht. Sie war geistesabwesend, deshalb wechselte ihre Freundin das Thema. »Bist du schon aufgeregt, wenn du an deine neue Klasse denkst?«, fragte sie.

Tamila zuckte zusammen. »Ja, ein bisschen schon. Ich kenne ja noch niemanden. Außerdem weiß ich nicht, in welche Klasse ich komme«, erklärte sie nach einer kurzen Pause.

Liljana grinste. »Lass uns im Jahrbuch nachschauen, dann können wir schon mal deine zukünftigen Klassenkameraden abchecken.« Ohne eine Antwort abzuwarten, krabbelte sie über ihren dunkelroten Teppich. Ihr schokoladenbraunes Haar schmiegte sich dabei an ihren Rücken. Es erfüllte sie mit Stolz, dass ihr die Mähne bis zur Taille reichte. Ihre Haare waren neben ihren Augen das Einzige, was sie an ihrem Körper mochte. Nachdem Liljana das Buch hervorgeholt hatte, begutachteten sie die Schüler. Durch das aufgesetzte Lächeln, das die meisten Schüler auf dem Foto zeigten, konnten sie sich kein Urteil bilden. Das wahre Wesen konnte nur in den Augen

gelesen werden, aber dafür fehlte den Mädchen noch die Lebenserfahrung. Ein paar Leute kamen den beiden jedoch suspekt vor. Die Neugierde trieb sie dazu, ihre Mitschüler aus der Oberstufe zu betrachten. Sofort fiel ihnen ein gutaussehender Typ mit blondiertem Igelschnitt auf. Eine künstliche Sonnenstudiobräune zierte sein Gesicht. Claas Böhm stand am Rand des Buches. Wie eine Litfaßsäule saß er auf dem Stuhl, seine Arme waren vor der Brust verschränkt.

»Der sieht aber streng aus«, bemerkte Tamila.

»Ja, wie ein Zinnsoldat«, sagte Liljana und brach in schallendes Gelächter aus. Der Kerl sah einfach zu komisch aus. Obwohl er nicht ihrer Vorstellung von einem Traummann entsprach, hatte er ihr Interesse geweckt. Sein Blick faszinierte sie, er zog sie magisch an. Sie wollte mehr über diesen Claas erfahren und bemerkte beiläufig: »Der wohnt eine Straße weiter, bei dem können wir doch mal unauffällig vorbeischauen.«

Tamila nickte. »Ja, warum nicht.« Die beiden Mädchen waren sich einig, dass das

auf jeden Fall spannender war, als im Zimmer zu sitzen und über die Schule nachzudenken.

Mersum war ein malerisches Städtchen am Meer. Dort war ein Kirchturm, der alles überragte. Die Geschäfte befanden sich nicht wie in den großen Städten in einem riesigen Zentrum, sondern in der Einkaufsmeile. Sie waren dicht an dicht verteilt und luden zum Stöbern ein. Einige Ladenbesitzer wohnten sogar direkt über ihrem Geschäft. Neben Lebensmitteln konnte man alles kaufen, was das Herz begehrte. Seit kurzem gab es in Mersum einen Anime-Shop namens Otaku. Aya war gerade dabei, sich selbstständig zu machen. Sie liebte die Serien aus Japan, seit sie ein Kind war. Die detailreichen Zeichnungen und tiefgründigen Botschaften, gepaart mit dem einzigartigen Humor, sollte niemandem vorenthalten werden. Vor allem aber mochte sie die Herzlichkeit und

Wärme, die die Animes ausstrahlten. Sie hasste nämlich den geisttötenden Mist, der in den meisten amerikanischen Sitcoms zu sehen war. Sie freute sich, dass sie Samuel die japanischen Serien schmackhaft machen konnte und sogar die eine oder andere mit ihr ansah. Aya hätte auch einen Laden mit Wohnung mieten können, doch sie zog es vor, Berufliches und Privates zu trennen. Außerdem ... zu diesem schönen Meerblick konnte sie doch nicht nein sagen.

Aya schlenderte über die roten Ziegelsteine, die zum Otaku führten. Dort angekommen, rieb sie sich ihre Augen. Samuel stand vor dem Eingang und klimperte ein paar Lieder auf seiner Gitarre. Ein Lächeln ummahlte seine Lippen.

»Was machst du denn hier?«, fragte sie, nachdem sie bei ihm angekommen war.

Er legte den Kopf schief und grinste. »Ich dachte, ich verbinde das Angenehme mit dem Nützlichen.«

Sie sah ihn fragend an.

»Nun, erstens kann ich in deiner Nähe sein, zweitens kann ich meinem Hobby

nachgehen und drittens locke ich Kunden in deinen Laden.«

Ein Schmunzeln schlich sich auf ihr Gesicht und ihr Blut geriet in Wallung. Womit hatte sie diesen aufmerksamen Mann verdient?

»Du bist so süß, Schatz«, hauchte sie ihm ins Ohr und drückte ihm einen Kuss auf die Wange.

Samuel überkam ein angenehmes Kribbeln. Er liebte ihre Stimme, die süßer als Honig klang. Am liebsten hätte Aya weiter mit ihrem Freund geflirtet, aber die Arbeit musste getan werden. Der Wunsch, ein Kind von ihm zu empfangen, wuchs in diesem Moment wie eine blühende Rose. Er war einfach der Richtige. Aber ihre Sehnsucht wurde von Zweifeln begleitet. Wie sollte sie für das Kind sorgen? Das Otaku nahm ihre gesamte Zeit in Anspruch. Schließlich wollte sie die Erziehung nicht dem Staat überlassen. Ihr größter Wunsch war es, sich vollständig um ihr Kind kümmern zu können. Aber dafür musste sie das Geschäft aufgeben, in das sie ihr ganzes Herzblut gesteckt hatte. Musste sie den einen Traum aufgeben, um den anderen leben zu können?

Claas Böhm lebte in einem Reihenhaus. Seine Eltern waren geschieden. Er hatte nicht nur Liljanas Interesse geweckt, sondern die halbe Schule war in ihn verknallt. Allerdings hatte ihn noch niemand mit einem Mädchen gesehen. Keine schien gut genug für ihn zu sein. Wie Liljana und Tamila wohnte er in Borkholz, ein Vorort vor Mersum. Die Mädchen schlichen vor seinem Haus herum, in der Hoffnung, einen Blick auf ihn zu erhaschen. Das weiße Haus stand direkt an der Straße. Die Eingangstür befand sich an einem schmalen Weg, der keine Versteckmöglichkeiten für neugierige Mädchen bot.

Sowas Ärgerliches aber auch!, fluchte Liljana in Gedanken. Die Neugier siegte und die Freundinnen wagten sich todesmutig in den Gang. Wenn Claas jetzt herauskäme, würden sie ihm direkt in die Arme laufen. Und selbst wenn er nur durch

das große Küchenfenster gucken würde, das direkt neben der Tür lag, würde er die Mädchen sofort entdecken. Das Adrenalin pumpte sich mit Vollgas durch Liljanas Venen, es bescherte ihr fast einen Herzinfarkt. Tamila hingegen war die Ruhe selbst. Die Mädchen hielten einen Sicherheitsabstand zum Fenster, um schnell fliehen zu können, falls jemand kommen sollte. Das Fenster schien absichtlich keine Vorhänge zu haben, so als ob es das Erwischen von Schaulustigen noch begünstigen wollte. Immer wieder versuchten die Mädchen hereinzuluschern, doch es war keine Menschenseele zu sehen, nur ein paar Regale mit verschiedenen Teesorten.

Und Kaffee.

Igitt! Liljana rümpfte die Nase, sie hasste dieses Getränk. Diese Bitterkeit, die der Geschmack beim Trinken entfaltete, bäh! Allein der Gedanke ließ sie erschaudern. Wenn schon Kaffee, dann mit viel Milch, bitte! Doch sie konnte nicht länger über das verhasste Gebräu nachdenken, denn plötzlich klickte die Türklinke. Ausgerechnet Claas stand in der Tür. Das Schicksal hatte wohl nichts

Besseres zu tun, als die Mädchen für ihr unsinniges Vorhaben zu bestrafen. Erschrocken wichen beide Parteien einen Schritt zurück. Liljana wäre am liebsten im Erdboden versunken. Warum war das Pech immer auf ihrer Seite?

Kapitel 2

Claas hatte sich wieder gefangen. Er zog eine Augenbraue hoch und musterte die Mädchen. Sein Blick war unangenehm. Liljana schoss die Schamesröte ins Gesicht, während Tamila kaum mit der Wimper zuckte. Wie um Himmelswillen schaffte sie es immer, ihr Pokerface zu bewahren?

»Entschuldigung, wir haben uns in der Tür geirrt«, redete sich Liljana heraus und kratzte sich am Hinterkopf. Ihr Herz wummerte wie ein Presslufthammer gegen ihre Rippen.

»Ach so, na dann«, erwiderte Claas achselzuckend.

Er schob sich an den Mädchen vorbei und schnappte sich sein Fahrrad, das an der Hauswand lehnte. Sein Parfüm roch verführerisch und die blaue Jeans betonte seine drahtige Figur perfekt.

»Hinterher!«, rief Liljana, nachdem er ein paar Meter vorgefahren war. Ihre Neugierde auf ihn war zu groß, als dass sie einfach wieder nachhause gehen konnte. Die Mädchen jagten ihm nach. Ihr Tempo hätte jeden Leichtathleten vor Neid erblassen lassen. Liljana sah ihn in letzter Sekunde in eine Straße einbiegen. »Er will zum Marktplatz«, schlussfolgerte sie. Der Marktplatz von Borkholz war sehr trostlos. Neben ein paar Geschäften waren nur das Rathaus und eine Apotheke zu sehen, die Claas betrat. Die Mädchen japsten vor Erschöpfung, trotzdem forderte Liljana ihre Freundin erneut zu sportlichen Aktivitäten auf. »Los! Lass uns von der anderen Richtung kommen, dann fällt es nicht so auf«, äußerte sie. Die Mädchen rannten um den Marktplatz herum. Als sie die andere Seite erreicht hatten, sahen sie Claas aus der Apotheke kommen.

Obwohl sie weiter weg standen, bemerkte er die Mädchen. Er schaute sie so lange an, bis Tamila zu gackern begann.

Liljana wurde wieder rot. »Mist, los hier rein!«, knurrte sie und zog ihre Freundin in die Bäckerei, die direkt neben ihnen lag. Gott, war das peinlich.

Warum musste Tamila ausgerechnet jetzt einen Lachanfall bekommen? Konnte sie sich nicht wie sonst zusammenreißen? Wieso hatte der liebe Gott Liljana nicht mit einer Wegbeam-Funktion ausgestattet?

Das Otaku war endlich fertig. Ein Wolf auf dem Eingangsschild heulte das Wort Otaku. Aya war sehr stolz auf ihr Werk. Der Laden war genau so geworden, wie sie ihn sich vorgestellt hatte. Die meisten Regale waren aus Glas und mit Lichterketten geschmückt. Neben den Animes und Mangas verkaufte Aya Merchandise und japanische Süßigkeiten. Auch an die hungrigen Mägen ihrer Kunden hatte sie

gedacht. Deshalb stand in ihrer Sitzecke immer ein kleiner Teller mit Mochi bereit. Sie waren auf dem Zataku, der in der Mitte der Sitzecke stand. Die Reiskuchen aus Japan gehörten zu ihren Lieblingssüßigkeiten. Der größte Blickfang im Otaku war der Kirschblütenbaum. Er stand in der Mitte des Raumes und war mit einer Lichterkette geschmückt. Ihr dezentes Leuchten ließ ihn aussehen, als sei er mit Juwelen bestickt. Ich glaube, wir verschieben das mit dem Kinderkriegen noch einmal, dachte Aya. Sie war ja erst dreißig, da hatte sie noch viel Zeit. Sie dachte an den Nah-Ost Konflikt, zwischen Israel und Palästina. Aufgrund der politischen Situation verschoben bestimmt viele Menschen ihren Kinderwunsch. Ihre Eltern waren selbst aus Palästina geflohen, als sie mit ihrer ältesten Schwester schwanger waren, und bauten sich mit einem Restaurant ihre Existenz in Deutschland auf. Für sie und Samuel war die Herkunft unbedeutend. Für sie war es wichtiger, dass sich ihre Seelen verbunden fühlten.

»Guten Tag, die zwei DVDs, bitte«, riss eine Kundin Aya aus ihren Gedanken und legte die Ware auf den Tresen.

»Sehr gerne und beehre mich bald wieder.« Aya schmunzelte, während sie die Ware in eine Tüte packte.

»Das werde ich bestimmt, der Laden ist wunderschön«, schwärmte das Mädchen und lächelte. Es drückte die Tüte an sich und verschwand aus dem Laden. Am Schaufenster angekommen, winkte es noch einmal. Ayas Herz hüpfte, sie freute sich über das Lob ihrer Kundin. Ich muss unbedingt mit Samuel über unseren Kinderwunsch reden, fuhr es ihr durch den Kopf.

Die Ferien neigten sich unaufhaltsam dem Ende zu. Ein Druck legte sich auf Liljanas Magen, wenn sie nur an Montag dachte. Sie unterdrückte ihren Würgereiz. Gestern hatte sie mit ihrer Klassenkameradin Melanie telefoniert, die behauptet hatte,

sich auf die Schule zu freuen. »Die Ferien sind so langweilig«, hatte sie gesagt. Das grenzte an Körperverletzung!
Liljana hätte sie am liebsten in eine Zwangsjacke gesteckt und in das tiefste Loch einer Psychiatrie gesperrt. Diese Irre war doch total unzurechnungsfähig! Wie kann man Ferien hassen? Das war das einzig Gute an dieser bematschten Schule. Kein Wunder, dass Melanie so locker über die Schule reden konnte, sie hatte dort nichts auszustehen. Nein, noch nicht daran denken, ich habe noch vier reelle Tage in Freiheit, die muss ich auskosten. Liljana versuchte, ihre Gedanken auf Tamilas heutigen Besuch zu fokussieren. Schließlich wollte sie bei ihr übernachten. Sie freute sich darauf, denn so konnten sie viel länger plaudern.

So, jetzt noch die Kräuterlimonade, dann ist alles perfekt. Zufrieden betrachtete Liljana den Holztisch, den sie mit Gläsern und einer Schale Kokos-Dattel-Kugeln gedeckt hatte. Sie tappte die Treppe hinunter, um das Getränk aus der Küche zu holen. Da klingelte es an der Tür. Ihr Herz machte einen Sprung, das konnte nur Tamila sein. »Geh an die Tür! Ich hole

eben die Limonade aus dem Kühlschrank«, rief ihre Mutter Celeste aus dem Wohnzimmer.
Mit einem Ruck öffnete sie die Tür und fiel ihrer Freundin um den Hals. »Schön, dass du da bist.« Liljana lächelte. Tamila erwiderte die Umarmung und zog ihre Riemchensandalen aus.

»Hallo Tamila, geht es dir gut?«, erkundigte sich Celeste, die inzwischen mit einer Glaskaraffe im Flur stand.

»Ja«, antwortete das Mädchen knapp. Ihre introvertierte Art verunsicherte Celeste, trotzdem wagte sie einen weiteren Vorstoß: »Es ist wirklich heiß heute, die Busfahrt war sicher unangenehm, oder?«

»Ging so«, war alles, was Tamila entgegenbrachte, dann folgte sie Liljana in ihr Zimmer.

Seufzend verschwand Celeste im Wohnzimmer, das einen dänischen Touch hatte. Sie ließ sich auf die weiße Stoffcouch fallen und schaltete den Fernseher ein. Jedes Gespräch mit Tamila war unangenehm. Es war anstrengend alles von ihr erfragen zu müssen. Celeste empfand Tamilas Zurückhaltung als abweisend, doch wenn sie das Thema bei Liljana

ansprach, verteidigte sie ihre Freundin wie eine Löwin. Ihre Tochter meinte, Tamila sei einfach nur schüchtern.

Lautes Gegacker ertönte aus Liljanas Zimmer. Die Kokos-Dattel-Bällchen waren fast aufgegessen und die Karaffe mit der Limonade war nur noch halb voll.

»Sag mal, hast du Lust auf ein paar Telefonstreiche?«, fragte Liljana spitzbübisch.

»Klar, wie wär's mit diesem Claas Böhm?«, schlug Tamila vor. Liljana nickte eifrig, ihr gefiel der Gedanke, dem Jungen einen Streich zu spielen. »Ich sehe mal im Telefonbuch nach, vielleicht steht er drin.« Mit einem Ruck erhob sie sich und schaute im Nebenzimmer nach, das hauptsächlich als Computer- und Abstellraum diente. Die Luft war durch die Hitze so stickig, dass sich Schweißperlen auf Liljanas Stirn bildeten. Sie guckte zu dem Schreibtisch herüber, auf dem der PC stand. Ihr Vater saß abends meistens dort, weil er gerne im Internet surfte. Am liebsten schaute er sich Autos an, in der Hoffnung, endlich ein Schnäppchen zu machen. Liljana schüttelte den Kopf, überall stapelten sich CDs und Disketten. Wie schaffte ihr Vater es, sich

bei diesem Wirrwarr zurechtzufinden? Sie öffnete die erste Schublade der Kommode, in der ebenfalls das reinste Chaos herrschte, und griff nach dem kleinen Heft, das obenauf lag. In ihrem Zimmer angekommen, blätterte sie es durch. Sie fand einen Wolfram Böhm, der genau in der gleichen Straße wohnte.

»Bingo, das muss sein Vater sein«, jubelte Liljana.

»Dann los«, forderte Tamila sie auf. Liljana griff zum Telefon, aber sie zögerte. Was, wenn es herauskommen sollte, dass sie Claas diesen Streich spielte? Dann würde die Hölle zufrieren. Mit einem Typen aus der Oberstufe wollte sie sich nicht anlegen, die waren schlimmer als zehn Moniques zusammen.

»Traust du dich nicht?«, ärgerte Tamila sie mit einem neckischen Blick.

»Doch, doch«, haspelte Liljana und wählte die Nummer. Wer sollte schon dahinterkommen? Und wenn, dann konnte sie es immer noch abstreiten. Niemand hatte Beweise. Nach dreimaligem Tuten hörte sie eine Männerstimme sprechen.

»Böhm?«

Sie klang älter, also konnte es nur der Vater sein. Trotzdem zitterten Liljanas Hände vor Aufregung.

»Hallo, hier ist Juliette, ist Claas da?«, meldete sie sich unter falschem Namen.

»Nein, er ist mit Freunden unterwegs, soll ich was ausrichten?«, antwortete der Vater gutgelaunt.

Liljana unterdrückte mit Mühe ihr Lachen. »Nein danke, ich melde mich wieder«, antwortete sie so ernst wie möglich und legte auf. Dann endlich die Erlösung, sie begann lauthals zu gackern. Nachdem sie sich wieder beruhigt hatte, demonstrierte sie ihrer Freundin den Tonfall von Claas´ Vater, der wie eine quakende Ente geklungen hatte. Auch Tamila erlag daraufhin einem Lachanfall.

Liljana rappelte sich wieder auf und sagte keuchend: »Ich brauche jetzt frische Luft, und du?«

Tamila nickte.

Nach einem langen Spaziergang in der Affenhitze verlangten die Beine der Mädchen nach Ruhe. Sie ließen sich auf den Rand des rot gepflasterten Bürgersteigs fallen. Sie saßen zwischen dem Lindenweg und der Pappelallee. Es

waren die Straßen, in denen Claas und Liljana wohnten. Die Mädchen guckten in den Himmel, der im strahlenden Blau erleuchtete. Kaum eine Wolke war am Horizont zu sehen. Liljana grinste, es war kein Zufall, dass sie sich zwischen die beiden Straßen gesetzt hatte. Sie hatte Tamila ganz bewusst vorgeschlagen, hier das schöne Wetter zu genießen. Sie hoffte, einen Blick auf Claas zu erhaschen. Er wollte ihr nicht aus dem Kopf gehen, aber Borkholz schien wie ausgestorben zu sein. Seufzend schaute sie in den Lindenweg.

Plötzlich fuhr ein schwarzer Volvo an ihnen vorbei, dessen Bässe die ganze Straße zudröhnten. Er bremste so stark, dass die Reifen quietschten, dann legte der Fahrer den Rückwärtsgang ein. Bei den Mädchen angekommen, hielt er wieder an. Tamila und Liljana schauten verwundert auf und entdeckten Claas auf der Beifahrerseite. Lässig hatte er seinen Ellenbogen auf die Autotür gestützt.

»Ey, warum seid ihr immer vor seiner Haustür?«, hörten sie jemanden fragen. Ein Schock fuhr ihnen durch die Glieder. Nicht Claas hatte sie angesprochen, sondern der Fahrer. Die Mädchen schossen

hoch und erkannten Aaron am Steuer. Er gehörte zur Skaterszene und war nie um einen frechen Spruch verlegen.
Wie Don Juan persönlich hing er am Lenkrad. Die schulterlangen braunen Haare unterstrichen das Bild perfekt, es fehlte nur noch der Bart. Grinsend musterte er die Mädchen, besonders die dunkel gekleidete Liljana. »Also, raus mit der Sprache, wieso seid ihr immer vor seinem Haus?«